

Die Juralandschaft

Autor(en): **Schwabe, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **62 (1967)**

Heft 2-de

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174016>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Stadt Pruntrut vom einst fürstbischöflichen Schloß aus gesehen. Die Oberstadt, Gründungsanlage des 13. Jahrhunderts, wird flankiert von der Hauptkirche St. Peter (Mitte) und der Jesuitenkirche (rechts außen).

Juralandschaft

So mannigfaltig – im wörtlichen Sinne! – wie das Gebirge, das sich ja weit über unsere Landesgrenzen hinaus, vom Aargau bis an den Rand Burgunds erstreckt, erscheint uns auch die Landschaft des Juras. Stattliche Bergketten, ausgedehnte Hochebenen, tief in sie eingesenkte, charaktervolle Klusen, und wieder fruchtbare Talbecken wechseln miteinander ab; nördlich der Faltenzüge aber, gegen die Rheinsenke und den Schwarzwald hin fügt sich der «Tafeljura», ein aus geologisch äquivalenten Schichten aufgebautes Tafelland, als zusätzliches Glied in das reichhaltige Fresko. Freilich entspricht nicht jedem Abschnitt des Juras eine gleich rasche Abfolge



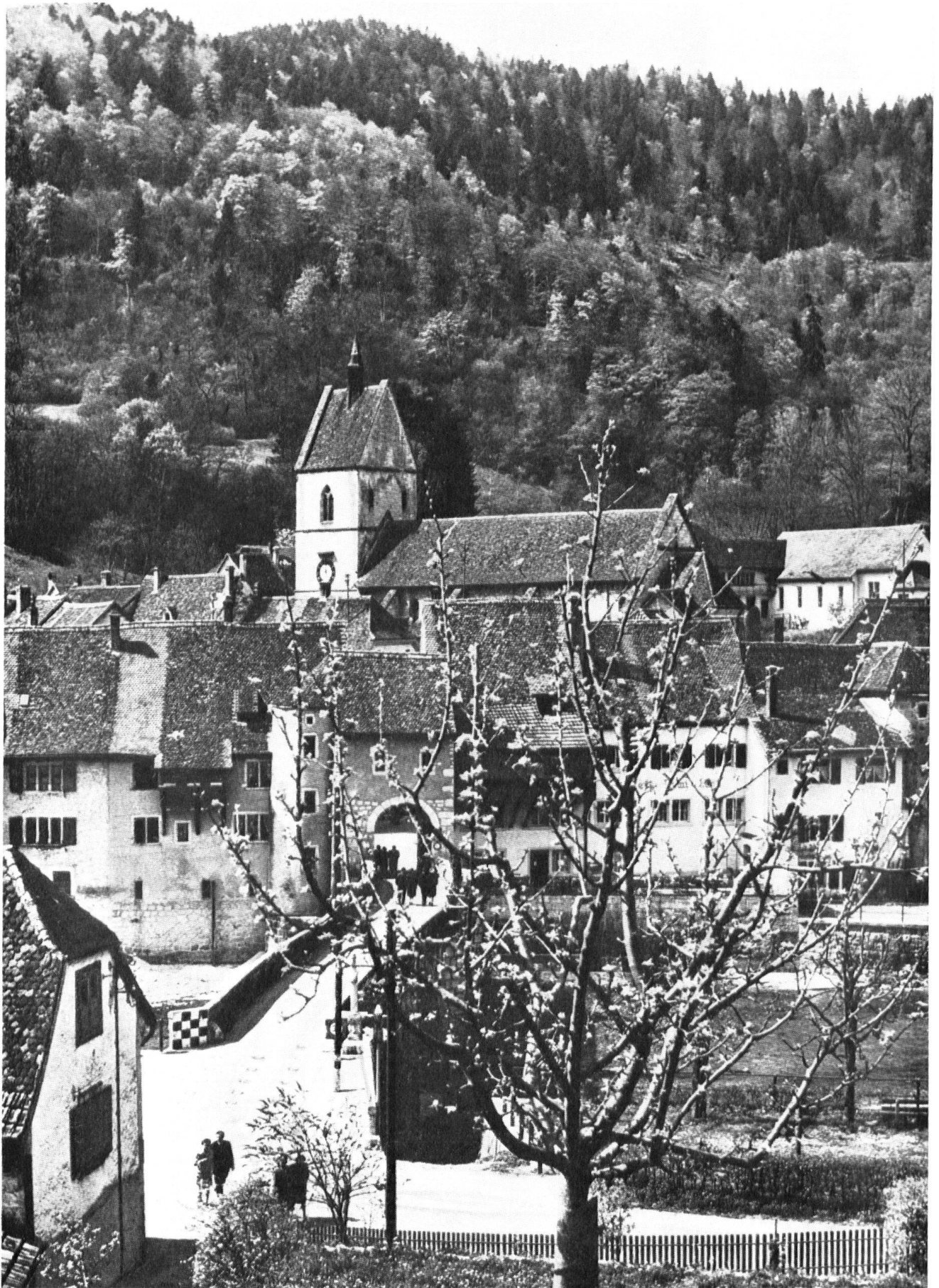
Isoliert vom Hauptteil des Schlosses Pruntrut, ragt über 30 m hoch der Bergfried, die «Tour Réfouss», deren Name auf «Refugium» hindeutet. Er entstand vermutlich in der Zeit, da die Gegend an den Basler Bischof überging (ca. 1270).

verschiedenartiger Landschaftsbilder. In breiten Regionen des französischen Anteils beispielsweise bestimmen hochgelegene, doch flache Plateaux den Charakter der Gegend. Auf schweizerischem Boden markieren ihn langgezogene Hochketten und ihnen parallel verlaufende, sanfte Hochmulden, aus deren Moorböden und Seen das Wasser durch Klüfte im Kalk seinen Weg unterirdisch in die Täler der Orbe, der Areuse oder des Doubs findet. Oder es kennzeichnen ihn, zumal im nördlichen Abschnitt, scharfkantige Gräte, zuweilen eigentliche Felsschuppen, die man sich bei der Gebirgsbildung auf den Tafeljura des Baselbiets und Fricktals geschoben und gepreßt vorzustellen hat. Kaum anderswo indessen ist der Jura auf verhältnismäßig engem Raume so vielseitig geprägt wie in dem Streifen, der

vom Bielersee über Bergzüge und Längstäler hinweg bis zur burgundischen Pforte, nahe Belfort greift und u. a. klassisch ausgebildete Quertäler – die Klusen der Birs, Sorne und Schüß –, die Beckenlandschaften von Delsberg und Laufen, die einzigartige Hochregion der Freiberge wie die vorgelagerte Tafel der Ajoie in sich schließt. Daß es sich gerade hier so verhält, erklärt sich u. a. aus gewissen Strukturen, die das Gebirge quer durchziehen und älter sind als dessen Auffaltung.

Diese zuletzt genannte, dank vor allem dem Gewässer- und Tälernetz der Birs und seinen Klusen, dank auch bequemen Paßübergängen gegen Pruntrut und Biel leicht durchgängige Region bildete vom ausgehenden Mittelalter bis zur Französischen Revolution den Kern des Basler Fürstbistums. Sie stand zwar, wohl gerade auf Grund ihrer Durchgängigkeit, Einflüssen von den verschiedensten Seiten offen: Einflüsse politischer, kultureller wie wirtschaftlicher Art. Und ihnen verdankt sie denn ihre innere Aufgliederung, die sich in der Landschaft neben den von der Natur verliehenen Aspekten vielseitig zu erkennen gibt. Die kulturlandschaftliche Abstufung machte sich geltend, zum Teil lange bevor der Südjura in engere Beziehung zu Bern kam und in der Folge zur Reformation übertrat, was Unterschiede im Kirchenbau, im Verschwinden oder Erhaltenbleiben von Klöstern, Wallfahrtsstätten, Wegkapellen und -kreuzen usw. zwischen der südlichen und nördlichen Hälfte des fürstlichen Herrschaftsbereiches nach sich zog. Sie fußt bereits auf dem unterschiedlichen Alter der Besiedlung der tiefer und der höher gelegenen Gebiete. In den Tälern, vor allem im Becken von Delsberg und im Tafelland der Ajoie, wo sich mehrfach Spuren römischer Niederlassungen finden und die seit dem Altertum kontinuierlich ins Mittelalter und in die Neuzeit hinein bewohnt und angebaut waren, entstand schon frühzeitig eine wohlausgeprägte Ackerbauregion mit haufenförmig geschichteten Siedlungen. Andererseits drang der Mensch als Dauerbewohner erst spät in die höhern Lagen vor – in den Freibergen beispielsweise, daher deren Name, wurden den Neusiedlern 1384 vom Bischof gewisse Privilegien zugesprochen –; dem rauern und feuchtern Klima folgend, betrieb er dort hauptsächlich Gras- und Weidewirtschaft sowie Vieh-, etwa die bekannte Pferdezucht, und er ließ sich in einzelnen weit verstreuten Höfen und Weilern nieder. Vielfältiger als der Siedlungs- erscheint der Haustypus. Im tiefern Birsbereich ist er durchaus jenem der baslerisch-solothurnischen Nachbarschaft mit seinem Nebeneinander von Wohnbau, Tenn und Stall verhaftet, während im Hochjura, zumal in den Freibergen, die breitgelagerten Steinbauten mit zentraler Küche und Bretterkamin darüber, in der östlichen Ajoie, in Fortsetzung des elsässischen Sundgaus, die Fachwerkbauten vorherrschen. In wirtschaftlicher Hinsicht wiederum hat sich vom Neuenburgischen her zur jüngern Epoche, vor allem im Tal von St-Imier und in Teilen der Freiberge, in Tramelan und Tavannes, als jurassisches Gewerbe par excellence die Fabrikation von Uhren und Uhrenbestandteilen eingebürgert; neben Industriezweigen wie der Erzverhüttung, der Glas- und Papierherstellung, die zumindest ihre Anfänge dem Holzreichtum des Juras verdanken, tragen sie zur Gestaltung jurassischer Einzellandschaften ihr gutes Maß bei. Nicht unerwähnt bleibe schließlich der starke Einfluß, den heute die großen Städte am Rande des Gebirges ausüben, sei es als Geschäfts- und Einkaufszentrum, sei es als Arbeitsorte für zahlreiche Pendler des Hinterlandes. Umgekehrt bedeutet der Jura – etwa das Chasseralgebiet oder das Birstal mit seiner Umrandung – für die Bewohner Biels oder Basels eine Quelle der Erholung und des Ausspannens. Im Speziellen gehören Teile

Vom südlichen Ufer des Doubs aus ergibt der Blick auf St-Ursanne, mit der vom heiligen Nepomuk beschützten Brücke, dem Brückentor, dem wuchtigen mittelalterlichen Bau der Stiftskirche und dem dicht bewaldeten Berghang darüber, ein Bild von seltener Geschlossenheit und zugleich großer Anmut.



Das an die Zelle des hl. Ursicinus sich fügende Städtchen hatte ursprünglich nur sehr kleine Ausmaße. An die frühe kreisförmige Anlage schloß sich im 15. Jahrhundert eine rechteckige «Neustadt», deren regelmäßige Gassenzüge und Häuserreihen (unser Bild) sich vom verwinkelten alten Kern gut abheben.



Die kleine Stadt erfreut sich heute vorbildlicher heimatschützerischer Pflege. Im Hintergrund unseres Bildes: das Lorettotor von 1552 an der gegen Delsberg führenden Straße.



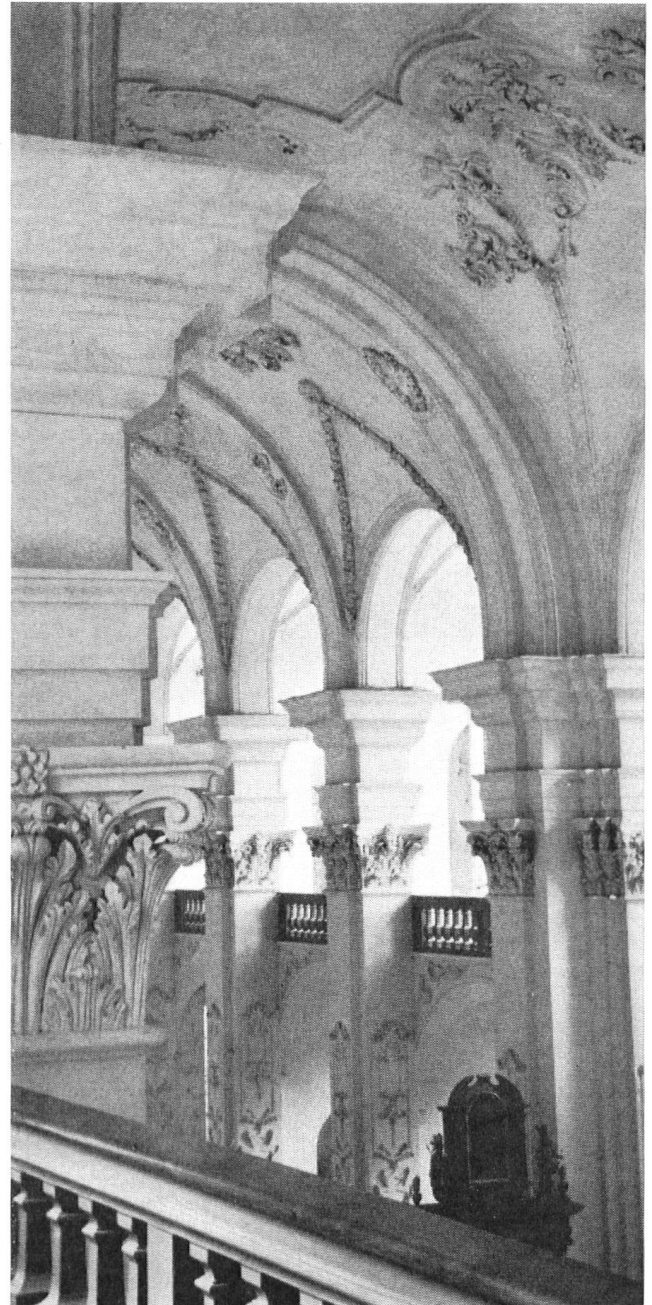
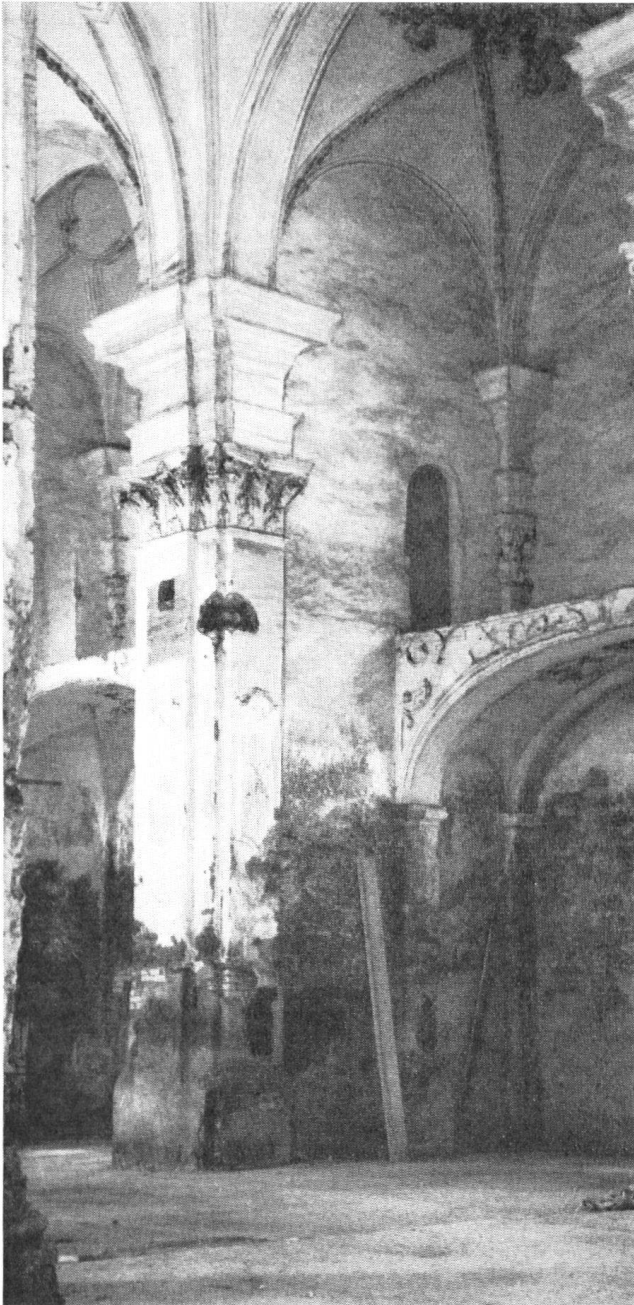


Das prächtige romanische Portal, das die Südseite der Stiftskirche von St-Ursanne schmückt, wird auf ungefähr 1200 datiert. Es verrät deutlich den Einfluß der Galluspforte des Basler Münsters und jenen der burgundischen Kunst.

von ihm, des Birsgebietes in erster Linie, jener baslerischen «Regio» an, deren Wortführer über Landes-, Kantons-, Sprach- und Konfessionsgrenzen hinweg die alten und guten Beziehungen der RheinStadt mit ihrem natürlichen Umland noch enger knüpfen möchten.

Die Juralandschaft stellt denn dem Betrachter in ihrer komplexen Vielfalt Aufgaben. Sie lösen heißt zugleich die Probleme untersuchen und heißt erkennen, in welcher Weise die einzelnen Kammern harmonieren, heißt ergründen, wie weit das kulturelle Zusammenspiel über topographische, über konfessionelle und sprachliche Schranken hinweg voll erklingen kann. Daß hier gerade der Heimatschutz aufklärend zu wirken und Nützlichendes zu leisten imstande ist, bleibt unsere feste Überzeugung.

Erich Schwabe



Die Prämonstratenserabtei Bellelay sah zu Beginn des 18. Jahrhunderts große Neubauten und durch den Architekten Franz Beer eine prächtige Kirche entstehen, deren Innenraum durch seine Weite überrascht und u. a. in den Seitenemporen die damals bei uns einflußreiche vorarlbergische Bauschule erkennen läßt. Sie wurde freilich nach den Stürmen der Französischen Revolution schwer vernachlässigt und drohte zu zerfallen (Bild links). Und doch darf sie für den Jura als regionales Monument von eigentlich nationaler Bedeutung gelten – so gut wie etwa für die Luzerner Landschaft die ihr eng verwandte Klosterkirche von St. Urban oder für das Glarnerland der Freulerpalast in Näfels. Wie dort wurde unter tatkräftiger Hilfe der eidgenössischen und der kantonalen Denkmalpflege zur Wiederherstellung geschritten, und so wie sich beispielsweise in Näfels ein aus der Gegend gebürtiger Baukünstler, Hans Leuzinger, als Restaurator größte Verdienste erwarb, so setzte sich zu Bellelay in Alban Gerster ein jurassischer Architekt ein: das schwierige, 1959 vollendete Werk der Wiedergestaltung des Kircheninnern, mit den herrlichen Stukkaturen, ist ihm in hervorragender Weise gelungen (Bild rechts).